

Inklusive Gratis-Download
der **E-Book-Version**



Fundberichte aus Österreich

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Band 52 • 2013

Alle Rechte vorbehalten
© 2014 by Verlag Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn
<http://www.verlag-berger.at>

Herausgeber: Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenhof, 1010 Wien
nikolaus.hofer@bda.at
<http://www.bda.at>

ISSN: 0429-8926
E-Book: ISBN 978-3-85028-677-0

Redaktion: Mag. Nikolaus Hofer
Bildbearbeitung: Stefan Schwarz und Franz Siegmeth
Satz und Layout: Berger Crossmedia
Layoutkonzept: Franz Siegmeth
Covergestaltung: Franz Siegmeth nach einer Vorlage von Elisabeth Wölcher
Coverbild: Mittelalterliche Bestattung in der Pfarrkirche von Landeck (Tirol).
Foto: Talpa GnbR
Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H.

Kloster Frauenchiemsee inkorporiert. Ein durchgehender Boden konnte nicht nachgewiesen werden, sodass davon auszugehen ist, dass der neue hintere Bereich der Kirche nur als eine Art Vorhalle genutzt worden ist. Ob in diesem Zuge eventuell auch der Chorbereich umgebaut wurde, muss offen bleiben.

Im Bauhorizont der nachfolgenden gotischen Kirche fand sich eine Münze, die im 14. bis 15. Jahrhundert im Umlauf war. Aufgrund der Mauertechnik der gotischen Kirche muss diese spätestens in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts gesetzt werden. Die erhaltenen Nord- und Südmauern saßen auf noch romanisch anmutenden Fundamenten auf. Das freigelegte Kirchenschiff hatte eine Innenbreite von 8,00 m und eine Länge von 14,73 m. Zusammen mit dem zu postulierenden Polygonalchor hatte der gotische Neubau eine Innenfläche von 151,38 m². Der heute noch bestehende Turm stammt ebenfalls aus dieser Zeit. Die Südwand war durch drei Pfeiler gegliedert, von denen sich die zwei östlichsten in ihrem Sockelbereich erhalten haben. Die Nordwand dieser Kirche lag exakt unter der Nordwand der bestehenden Barockkirche, wurde jedoch beim barocken Neubau komplett entfernt. Der erste Boden in dieser Phase war ein eher dünner, unrollierter Estrich, der direkt auf dem letzten romanischen Boden und der Abrisskante der romanischen Mauern auflag. Da der folgende zweite gotische Boden außerordentlich gut erhalten war, konnte der erste gotische Boden nur in den Suchschnitten dokumentiert werden. In diesen Bereichen fanden sich keinerlei Bodeneinbauten. Der jüngere gotische Boden war – mit Ausnahme des in den 1960er-Jahren gestörten Bereichs vor der Chorschwelle – vollflächig vorhanden. Auf ihm zeigten sich zahlreiche Abdrücke von Altären und Opferstöcken. Für das Jahr 1505 sind Bauarbeiten am Gotteshaus zu »Anngacht« überliefert, doch fehlen Hinweise, ob es sich um eine Erweiterung der bestehenden Kirche oder einen Neubau gehandelt hat. Im Zuge dieser Arbeiten könnte jedoch der zweite gotische Boden errichtet worden sein. Für das Jahr 1650 ist eine Glockenweihe dokumentiert. Vielleicht in diesem Zusammenhang wurden nachträglich hölzerne Bankblöcke auf den Boden gestellt, für die sogar der hintere Pfeiler im Sockelbereich entfernt worden ist. Außen setzte man an die Kirche eine kleine Eingangshalle an. Diese Kirche stand bis zum barocken Neubau 1746/1747. Im Zuge des Abrisses dieser Kirche gelangten zahlreiche Ausstattungsteile zusammen mit dem Bauschutt auf den letzten gotischen Boden, darunter Bruchstücke von Wandmalerei sowie von bemalten Kreuzgewölberippen aus Ziegeln. Außerdem fanden sich auch ein paar Münzen des 17. Jahrhunderts im Schutt.

Der 1746/1747 errichtete barocke Saalbau wird dem Schwazer Baumeister Jakob Singer zugewiesen. Der Bildhauer Johann Michael Fischler und der Maler Christoph Anton Mayr, beide ebenso aus Schwaz, sind als Mitarbeiter Singers bekannt und waren auch beim Kirchenbau in Angath involviert. Am 25. Dezember 1875 wurde die Kirche teilweise durch einen Brand zerstört, der vom Turm ausgehend den ganzen Dachstuhl sowie Orgel, Kanzel und Einrichtungsgegenstände vernichtete. Vom Kirchengebäude blieben die Umfassungsmauern und das Gewölbe des Presbyteriums stehen. In den Jahren 1876/1877 erfolgte der Wiederaufbau der Kirche.

IRENE KNOCHE

KG Birgitz, OG Birgitz

Mnr. 81105.13.01 | La-Tène-Zeit, Siedlung

Ganz am westlichen abfallenden Ende der Hohen Birga konnten 2013 nach einer zweijährigen Unterbrechung die 2010/2011 durchgeführten Arbeiten an Haus VI wieder aufgenommen und abgeschlossen werden (Gst. Nr. 183/2). Schon im ersten Grabungsjahr hatte sich herausgestellt, dass es sich hier um ein weiteres, bislang noch nicht ergrabenes Haus vom Typus Casa raetica handelt (siehe zuletzt FÖ 51, 2012, 320–321).

Das längsrechteckige Gebäude wurde in den gewachsenen Schotterboden eingetieft, wobei die Baugrube selbst leicht geböschte Wände hatte, wie in einem Profil nördlich der Ostmauer deutlich zu erkennen war.

Der Zutritt in den Innenraum erfolgte über einen im Osten gelegenen, gewinkelten Korridor, welcher in Richtung Ost-West (2,70 m), dann mit einem ersten Knick nach Norden (3,60 m) und schließlich nach einem weiteren Knick wieder Ost-West (1,60 m) verlief. Der Gang wies eine Breite von 0,80 m bis 1,10 m auf. Die während der Grabungen noch in Versturzlage angetroffenen, ursprünglich die gesamte Gangbreite überspannenden massiven Deckplatten wurden entfernt. Im Osten fand sich eine Steinschwelle, über die man – wohl über hölzerne Stufen – in den abfallenden Gang gelangen konnte. Zur nördlichen Hangseite hin setzte sich die Gangmauer über die Schwelle hinaus Richtung Osten als Stützmauer des Platzes vor dem Eingang noch mindestens 1,60 m lang fort. Sämtliche Mauern wurden aus großen Bruch- und Backsteinen in Trockenbauweise mit teilweise noch erhaltener Lehmbindung errichtet, die ohne Hinterfüllung direkt in die Baugrube gesetzt wurden.

Der nun mit seinem Westabschluss vollständig ergrabene Innenraum (Breite 3,70–3,80 m, Länge 7,70 m) besaß umlaufende, einlagig verlegte Steinfundamente, die auf einen Ständer- oder Blockbau schließen lassen. Das tragende Gerüst der Hauswände bildeten Holzpfosten, die zum Schutz vor Bodenfeuchtigkeit und dem Einsinken in den Lehm- beziehungsweise anstehenden Schotterboden auf flache Steinplatten als Auflagesteine gestellt worden waren. Um die hölzerne Wandkonstruktion zu stützen und das Dach zu tragen, waren vermutlich auf zwei mittigen Auflagesteinen Mittelpfosten sowie auf in den Ecken und in regelmäßigen Abständen entlang der Süd-, West- und Nordmauer verlegten kleineren Steinplatten Eck- und Seitenpfosten aufgestellt. Vor der den östlichen Abschluss des Innenraumes bildenden Gangmauer sind ebenfalls ursprünglich Auflagesteine anzunehmen, die jedoch nicht mehr identifiziert werden konnten.

Eine große, flache, durch Hitzeeinwirkung verfärbte und brüchig gewordene Schieferplatte, die auch von einer mit Holzkohle versetzten lehmigen Schicht umgeben war, kann als Herdstelle angesprochen werden. Der Fußboden des Innenraumes bestand aus einer an manchen Stellen bis zu 0,15 m starken gestampften Lehmschicht über einer Schotterrollierung beziehungsweise dem gewachsenen Boden.

Das Fundspektrum beinhaltet zahlreiche Bronzeobjekte wie einen Ring, Anhänger, Bleche und Kettenglieder mit Klapperblechen, Glasobjekte wie Perlen oder Armreife sowie Keramikfragmente und zahlreiche Tierknochen. Von besonderem Interesse sind mehrere ringförmige verzierte Stücke aus Koralle, die Kontakte in den westlichen Mittelmeerraum belegen.

Im Rahmen des weiteren Ausbaus des archäologischen Parks auf der Hohen Birga soll Haus VI – wie auch schon



Abb. 109: Birgitz (Mnr. 81105.13.01). Gangbereich des La-Tène-zeitlichen Hauses VI (Blick von Südwesten).

Haus X – im Anschluss an die Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen für Besucherinnen und Besucher zugänglich gemacht werden. Die Zwischenräume der Trockenmauern des Ganges werden wieder mit lokal anstehendem Lehm verfüllt und dadurch stabilisiert. Auch im Innenraum, der teils bereits wieder zugeschüttet wurde, ist eine Rekonstruktion der ursprünglichen Holzeinbauten sowie des Lehmbo­dens über den eigentlichen Originalbefunden angedacht. Zur weiteren Sicherung der freigelegten Überreste wird das gesamte Gebäude von einem rezenten Schutzbau über­dacht werden.

Neben der Grabung wurde eine Suche nach der Nekropole auf den der Hohen Birga südwestlich vorgelagerten Terrassen durchgeführt, welche aber ergebnislos blieb.

FLORIAN MARTIN MÜLLER und VERENA SCHUMACHER

KG **Brixlegg**, MG Brixlegg
Mnr. 83105.13.01 | Bronzezeit, Siedlung

Die als westliche Ausläufer des Mehrnsteins zu bezeichnende Hochfläche wird von den Ausgräbern als Plateau E angesprochen. Waren in den Jahren 2004 bis 2007 zwei Quadranten (Qu. I, II) und der zugehörige Mittelsteg ergraben worden, so wurde 2013 der zu untersuchende Bereich nach Westen und Osten um Qu. III und Qu. IV sowie die beiden 1 m breiten Stege erweitert (Gst. Nr. 324/1). Während sich Qu. IV im flacheren Teil der Gesamtfläche ausbreitete, lag Qu. III bereits im leicht nach Südwesten ansteigenden Gelände.

Qu. IV: Nach dem Abheben der Rasen- und Humusschicht (PR 4, D–A, SE 1a–b) bot sich den Ausgräbern eine lehmige, ca. 0,25 m starke Schicht (SE 2) mit kantigen Dolomitsteinen wie auch gerundeten Fremdgesteinen. Das Fundspektrum beschränkt sich auf einzelne Keramikfragmente und eine Fibelnadel der Fritzens-Sanzeno-Kultur sowie einen kleinen Bronzearmreif und ein paar Scherben der Urnenfelderzeit. Nach Beurteilung der Profile von Qu. IV ist diese Ansammlung von Lehm und Steinen als Einschwemmung vom westlichen und nördlichen Abhang zu sehen, die in der Zeit nach Auflassung der urnenfelderzeitlichen Siedlung bis zur Humusbildung erfolgt ist. Die nachfolgenden, ca. 0,25 m starken Schichten waren bereits gekennzeichnet durch reichlich osteologisches Material und Keramik der Urnenfel-

derzeit. Etwas außerhalb der Nordwestecke zeigte sich die Oberkante eines großen Wirtschaftsgefäßes, das jedoch mit seinem größten Ausmaß über den Quadrantenrand nach Westen ragte (PR 4, D–A).

Tiefer gehend erreichte man in der Südwestecke bereits den anstehenden Dolomit, dem nach Osten fallend eine starke Lehmschicht auflag (SE 15c). Im Nordosten des Quadranten ergaben sich im sonst gleichförmigen Siedlungsabfall zwei kleine, hart gebrannte Plateaus als Restflächen von Hüttenböden (SE a, b). Die Steinansammlung im Südwesten (Dolomit und Fremdgestein) ließ sich keinem Begehungs­horizont zuordnen, auch eine Rekonstruktion eines Hütten­grundrisses ist fraglich. Ein kleines Steinpflaster (SE 14) reichte in das Profil 1 A–B hinein und wurde nicht weiterver­folgt.

Durch den steilen Abfall des anstehenden Dolomits verkleinerten sich die stratigrafischen Einheiten (SE 20) in Richtung der Südostecke, wobei Scherbennester am Südrand von Qu. IV bezüglich der Datierung und der Orientierung bereits eine Einordnung in die mittlere Bronzezeit erlauben.

Im Südostbereich wurde durch weiteres Abtiefen von ca. 0,25 m starken Straten mit keramischem und osteologischem Fundmaterial eine mit zahlreichen Steinen durchsetzte Lehmschicht (SE 23) erreicht. Sie ist nach ihrer beschränkten Ausdehnung (PR 2, B–C) und Lage als umgelagertes und planiertes Material zu interpretieren; einzelne Artefakte müssen der Mittelbronzezeit zugewiesen werden. Das darunterliegende, immer kleiner werdende Stratum (SE 21; innerhalb dieser Lehmschicht gab es Unterschiede in Farbe und Stärke: SE 24, 26) war hart gepresst, fundführend (Keramik und Tierknochen) und kann als ältester Begehungs­horizont beziehungsweise früheste Siedlungsphase aufgefasst werden. Im Anschluss an SE 21 folgte der anstehende Dolomit (SE 22), der in leichtem Gefälle nach Südosten in Richtung Talsohle zog.

Qu. III: Obwohl dieser Quadrant durch die beiden zwischen 2004 und 2007 untersuchten Qu. I und II und die Stege von Qu. IV getrennt und auch leicht nach Süden versetzt war, ergaben sich doch parallele Verhältnisse zu Qu. I, II und IV. Nach dem Abheben der Rasen- und Humusschicht (SE 3a–b) gab es auch hier die in allen Quadranten zu beobachtende